

Liebe Gemeinde,

eine seltsame Geschichte, die Jesus hier erzählt. Ein merkwürdiges Gleichnis, gerade heute, da wir unserer Verstorbenen gedenken, da wir endgültig Abschied nehmen von den Toten dieses Kirchenjahres, das bis zum 1. Advent 2018 zurückreicht.

Was will es uns sagen? Was will Jesus uns hier mitteilen?

Ein schwieriger Zugang zu einer Thematik, die Ihnen allen am Herzen liegt, weil die meisten von Ihnen etwas Schlimmes oder doch zumindest Trauriges mit einem Menschen erlebt haben, der Ihnen nahestand.

Der in Ihrem Herzen, in der Erinnerung noch immer bei ihnen ist.

Ein Mensch, dem Ihre Liebe galt, der nun aber für immer fort gegangen ist.

Es sind also heute mehr die *Gefühle*, mit denen wir beschäftigt sind, als die Gedanken, als der Verstand.

Vermutlich helfen uns daher zunächst andere Worte, ohne dass wir den Abschnitt aus der Bibel einfach vergessen. Wir kommen darauf zurück.

Doch hören wir zunächst auf Verse aus einem Lied, einem Song:

*Ich kann nicht mehr sehen, trau nicht mehr meinen Augen. Kann kaum noch glauben,
Gefühle haben sich gedreht. Ich bin viel zu träge, um aufzugeben. Es wäre auch zu
früh, weil immer was geht.*

Kennen Sie diese Worte? Haben Sie erkannt, woher der Text stammt?

Nun, das war Herbert Grönemeyer mit seinem Lied *Der Weg*. Er hat diese Worte gedichtet in Erinnerung an seine verstorbene Frau, die ein paar Jahre vor dieser Dichtung an Krebs gestorben war. Das Lied gibt es auch in Kombination mit einem sehr schönen, melancholischen Musikvideo im Internet, wer es sozusagen zu dieser Predigt noch mal nachbereiten möchte, es ist leicht zu finden.

Grönemeyer, der ja immer noch aktiv auf Tournee ist, hat sich damals mit dem Abschied von der verstorbenen Frau sehr schwergetan und lange gebraucht, bis er einen neuen Anlauf als Künstler genommen hat.

Dann allerdings gleich mit sehr großem Erfolg. Seine CD *Mensch* beziehungsweise die Auskopplung des gleichnamigen Lieds war vor Jahren ständig zu hören und wird auch heute immer wieder gespielt.

Der vorgelesene Abschnitt stammt aber wie gesagt aus einem anderen Song auf derselben CD, *Der Weg* eben. Und ich vermute, diese Worte haben auch viele von Ihnen gleich angesprochen, haben etwas bei Ihnen zum Klingen gebracht, weil sie von jemandem stammen, der etwas ganz Ähnliches durchgemacht hat – den Abschied von einem geliebten Menschen.

Hören wir Grönemeyer noch ein wenig zu. Zumindest seinen Worten - seine Lieder mögen nicht jedermanns Sache sein. Aber auch ohne die Melodie oder das Singen ist das echte Lyrik, was Grönemeyer hier vorlegt:

*Ich gehe nicht weg, hab meine Frist verlängert: Neue Zeitreise, unbekannte Welt.
Habe dich sicher in meiner Seele. Trag dich bei mir, bis der Vorhang fällt.*

Man spürt die Entwicklung in diesen Abschnitten: Trauer, Melancholie, aber keine Verzweiflung. *Das Leben ist nicht fair*, heißt es auch noch. Und doch ist da keine Resignation, und dann sogar der Aufbruch in eine neue Zeit, eine noch unbekannte Welt. Ohne dabei zu vergessen, was die verstorbene geliebte Frau ihm bedeutet (hat).

Im Herzen, in seiner Seele bleibt sie bei ihm, bis einmal „der Vorhang fällt“, bis er selbst sterben wird. Was bei ihm, der damals noch keine 50 Jahre alt war, bei gutem Glück noch eine ganze Weile dauern konnte – und bei ihm bis heute so geblieben ist, auch als älterer Künstler.

Ja, da war, da ist das Leben trotz alledem noch nicht zu Ende. Da darf und muss man doch noch einmal etwas anfangen, etwas beginnen, das über die Trauer und

den Schmerz und die Abschiedssituation hinausführt. Wie Grönemeyer es dann auch getan hat.

An dieser Stelle fühlen sich viele Menschen, die ebenfalls jemanden viel zu früh verloren haben und ihr Leben trotzdem weiter gestalten müssen und wollen, dem Sänger und Mensch Grönemeyer vermutlich besonders nahe.

Man spürt, dass er wusste, wovon er spricht und singt. Und man möchte gerne mit ihm gehen auf eine neue Zeitreise in eine unbekannte Welt. Wenn es denn für einen selbst emotional schon so weit ist. Grönemeyer z.B. hat viele Jahre gebraucht, um sich aus der Umklammerung der Trauer zu lösen.

Man darf, man muss sich diese Zeit nehmen, die jeder ganz persönlich braucht, um den Tod eines lieben Menschen zu verkraften.

Um dann auf seinem eigenen Weg weiterzugehen - nicht ohne, sondern mit dem geliebten Verstorbenen im Herzen. Der einen nun wie unsichtbar begleitet, aber doch spürbar in den Gefühlen, in den Bildern unserer Erinnerung bleibt. Und das ist gut so.

Doch wie es mir schon bei dem Lied Mensch von Grönemeyer ging - es ist sehr ergreifend und auch richtig, dennoch *fehlt* auch etwas ganz Wichtiges für unser Menschsein, für unsere Hoffnung. Und das *ist der Ausblick auf etwas Größeres, Höheres* als wir selbst oder andere Mitmenschen es sein könnten.

Es fehlt mir bei Grönemeyer die *Transzendenz*, der Blick hinüber zu dem, was wir „Jenseits“ oder mit der Bibel „Ewiges Leben“ nennen.

Für Christen ist dieser Blick unverzichtbar, weil nur er wirkliche Hoffnung über den Tod hinausgibt.

Und damit sind wir ganz automatisch wieder bei unserem Predigttext gelandet. Dieser spricht nun nicht so direkt und intuitiv oder „modern“ zu uns wie Herbert Grönemeyer mit seinen Worten.

Das liegt unter anderem auch daran, dass wir es nicht mehr so gewohnt sind, uns wichtige Wahrheiten in Bildern und Symbolen vorzustellen wie hier mit den zehn

Jungfrauen, und das noch einmal gesteigert durch die Vorstellung von einer Hochzeit, mit Jesus offenbar als dem Bräutigam.

Nur fünf von den jungen Frauen dürfen am Ende zur Feier hinein, weil sie sich klug verhalten haben. Die anderen fünf müssen draußen bleiben, weil sie für die Zeit des Wartens nicht Vorsorge getroffen hatten.

Gemein! würden wir da wohl sagen. Doch es ist schwierig, unsere Vorstellungen einfach so auf diese Erzählung zu übertragen.

Jesus hat gern starke, ja drastische Bilder in seinen Gleichnissen verwendet, um den Menschen klipp und klar zu sagen, worauf es ankommt.

Nämlich nicht darauf, dass es mir heute oder morgen gut geht. Sondern dass ich im Hinblick auf das Reich Gottes alles bereit bin zu tun, ja zu opfern was nötig ist.

Die Hochzeit ist hier ein Bild für die direkte Begegnung mit dem Reich Gottes, mit dem Himmel, mit Gott und seiner Ewigkeit. Vermittelt durch Jesus Christus.

Ähnliche Vorstellungen gibt es besonders im Alten Testament mit dem großen Festmahl auf dem Berg Zion. Auch dieses Bild oder Symbol ist für uns nur noch schwer nachzuvollziehen.

Doch sein Inhalt, das was es meint und bedeutet, das können wir uns auch heute noch gern sagen lassen. Richtig bedacht geht es uns dann genauso ans Herz und in die Seele wie etwa die Worte von Herbert Grönemeyer.

Wie auch immer wir es betrachten - die Bibel ist felsenfest davon überzeugt, dass dieses Leben mit all seinem Leid, Schmerz und Tod nicht das letzte Wort hat. Dass das hier nicht alles ist, so schön es andererseits auch oft sein kann.

So schön, dass mancher sich gar nicht von diesem Leben trennen will und fürchterliche Angst hat vor dem Sterben und vor dem Tod, weil er den Blick über die Grenze hinaus nicht wagt.

Auch wenn diese zugegebenermaßen aus unserer Sicht ziemlich im Nebel liegt – dennoch existiert sie nach meiner festen Überzeugung.

Für viele Menschen dagegen erscheint eine Geschichte bzw. ein Gleichnis wie in unserem Predigttext schon deswegen absurd, weil sie gar nicht an die Möglichkeit eines Weiterlebens nach dem Tod glauben mögen.

Weil sie dieses Leben für das einzig denkbare und wirkliche halten wollen.

Nach dem Motto: *Es gibt nur, was ich sehen, messen und wahrnehmen kann.*

Wenn das tatsächlich alles ist – dann natürlich will man jede Sekunde, jeden Augenblick hier möglichst positiv mit Gewinn und für sich selbst auskosten, fragt jedes Mal, wie das ja heute so üblich ist: *Und was bringt mir das? Was habe ich davon?*

Dann freilich kann man kaum loslassen. Es ist zwar völlig richtig, den Augenblick zu genießen, ja im Augenblick zu leben. Ohne dabei aber zu vergessen, dass auch der Moment nur ein Aspekt einer umfassenden Zeit und letztlich der Ewigkeit Gottes ist.

Wie man es damit hält, was die eigene Einstellung dazu ist, das muss letztlich jeder mit sich selbst ausmachen, solange er in diesem Leben steht.

Christen, die zu diesem Glauben stehen, verzweifeln jedenfalls nicht an der Wirklichkeit des Todes, auch wenn es für sie selbstverständlich sehr harte Momente voller Trauer, Zweifel und Schmerz gibt. Aber trotz aller Betrübnis und Trauer geht der Blick immer wieder nach vorn, geht nach oben, denn Christen sind im Herzen fest überzeugt, dass sie der „himmlische Bräutigam“ erwartet, um im Bild zu bleiben.

Dass dieses Leben auf Erden auch durchaus etwas von einer Bewährungsprobe hat, bei der man sich dumm oder klug anstellt, bei der man rechtzeitig oder zu spät sein kann.

Doch auch das bleiben letztlich nur Bilder.

Entscheidend ist vielmehr, dass, selbst wenn wir verloren gehen, und das ist spätestens durch den Tod der Fall, gerade dann kommt Gott uns unendlich weit entgegen. Dann lässt er uns weder im Regen stehen noch in der Finsternis liegen, sondern holt uns zu sich, in sein Licht, in seine glanzvolle Liebe.

Und deswegen können wir Hoffnung schöpfen für alle unsere lieben Verstorbenen, egal, wie es in diesem Leben bei ihnen gelaufen ist. Was sie vielleicht versäumt oder sogar verschuldet haben.

Ob sie sozusagen für ihre himmlische Laufbahn vorgesorgt haben oder nicht. Gott wird sie zur Wahrheit ihres Lebens führen, im Guten wie im Schlechten.

Ja, als Christen glauben wir an die Liebe Gottes, wie er sie in Jesus Christus verwirklicht hat. Wir glauben deswegen an die Auferstehung unserer Toten durch die Macht Gottes – unabhängig davon, wie man sich die im Detail vorstellen will. Und auch deshalb werden wir heute bei der Verlesung der Verstorbenen im Kirchenjahr wieder für jeden zwar keine Lampe wie im Gleichnis, aber doch eine Kerze, ein schönes kleines Teelicht anzünden. Als Zeichen dafür, dass das Lebenslicht unserer Verstorbenen bei Gott weiter leuchten möge bis in die Ewigkeit. Diese Hoffnung darf und soll uns begleiten, stärken und trösten.

Trag dich bei mir, bis der Vorhang fällt. So sagt es Grönemeyer. Und hinter dem Vorhang, was ist da?

Gottes Licht. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg